

FOLKE STRÖM

Loki

Ein mythologisches Problem



FORSCHUNGEN ZUM HEIDENTUM • BAND 1

FORSCHUNGEN ZUM HEIDENTUM · BAND 1
Herausgegeben von Søren Schenk

FOLKE STRÖM

Loki

Ein mythologisches Problem

FORSCHUNGEN ZUM HEIDENTUM · BAND 1

Herausgegeben von Sænke Schenk

Mit einer Einführung von

Jens-Peter Schjødt

VERLAG TRAUOGOTT BAUTZ

NORDHAUSEN

STRÖM, Folke: *Loki – Ein
mythologisches Problem*
In: SCHENK, Sænke (Hg.):
FORSCHUNGEN ZUM
HEIDENTUM, BAND I
Verlag Traugott Bautz
Nordhausen 2018.
Alle Rechte vorbehalten.
ISBN 978–3–95948–323–0

Dieses Buch erschien zuerst unter
gleichem Titel als:
GÖTEBORGS UNIVERSITETS
ÅRSSKRIFT VOL. LXII (1956), 8
Almqvist & Wiksell
Stockholm 1956.

Illustration des Einbands nach
Goldbrakteat 51,1b,1 der
*Goldbrakteaten der
Völkerwanderungszeit* von Karl
Hauck, München 1985-1989.

Inhaltsverzeichnis

Einführung von Jens Peter Schjødt	vii
Einleitung	1
1 Die Quellen	7
1.1 Loki in der Skaldendichtung	7
1.2 Loki in der Eddadichtung	10
1.3 Die Prosaquellen	19
2 Thors-Loki und Odin-Loki	49
2.1 Die mythische Handlung	49
2.2 Äussere Kennzeichen und Verbindungen	61
2.3 Odin und Loki als mythische Charaktere	79
3 Das Balderdrama	95
3.1 Der sterbende Gott	95
3.2 Der Mord und die Mörder	104
3.3 Das Schwert und die Mistel	117
4 Loki und das Ragnarøk. Loki und Heimdallr	129
Nachwort	145

Zur Neuherausgabe dieses Buches

Das vorliegende Buch Folke Ströms (1907–1996) bildet den Auftakt zu unserer Reihe von Neuauflagen klassischer Werke der Religions- und Mythenforschung. Viele Werke dieses Arbeitsfeldes, wie auch *Loki – ein mythologisches Problem*, sind nur mit großen Mühen zu beziehen – eine Lücke, die wir mit unserer Arbeit wieder schließen wollen.

Der Text wurde neu gesetzt und die alten Seitenumbrüche durch einen senkrechten Strich und eine Randnote angegeben. Dadurch sollten alle Stellen des ursprünglichen Satzes nachvollziehbar sein. Grammatikalische und lexikalische Besonderheiten wurden beibehalten. Rechtschreibfehler des Originals wurden beibehalten und als solche markiert. Statt Sperrsatz wurde der Lesbarkeit halber fette Schrift gewählt, das Original kennt Fettschrift nur bei Anfangsbuchstaben eines bestimmten Zitates, um dort Stabreime hervorzuheben (S. 43 des Originals). Die im Original unsystematisch gewählten Anführungszeichen wurden durch einheitlich deutsche Anführungszeichen ersetzt. Fußnoten wurden durchgehend nummeriert, das Original nummeriert auf jeder Seite neu.

Unser Dank gilt den Erben Herrn Ströms, die diese Neuauflage ermöglicht haben, sowie Herrn Prof. em. Paul Hallberg für die freundliche Vermittlung. Schließlich danken wir Herrn Prof. Jens-Peter Schjødt für seine Einführung, die auf einem Vortrag des Jahres 2017 beruht.

Einführung

von Jens Peter Schjødt

Zweifellos ist Folke Ström einer der bedeutendsten skandinavischen Religionshistoriker auf dem Gebiet der vor-christlichen nordischen Religion. Er schrieb über verschiedene Themen dieses Feldes und viele seine Forschungen hatten eine nachhaltige Bedeutung. Weibliche Gottheiten (Diser, Nornor, Valkyrjor: Fruktbarhetskult och sakralt kungadöme i Norden, 1954), Un-Männlichkeit (z. B. den Artikel Nið och ergi, 1972) und die Beziehung zwischen Todesstrafe und dem Sakralen (On the Sacral Origin of the Germanic Death Penalties, 1942) sind nur ein Teil der Forschungsthemen, mit denen er sich über lange Zeit auseinandergesetzt hat. Hinzu kommt sein Buch Loki von 1956, in dem Ström die beliebteste Theorie von Loki, nach der er eine Trickster-Figur sei, infrage stellte. Diese Theorie hatte Jan de Vries 1933 aufgestellt, erlangte große Bedeutung und ist wohl auch heute noch die Interpretation Lokis mit den meisten Anhängern. Doch dazu später mehr.

Folke Ström als Religionshistoriker

Folke Ström war ein Religionshistoriker in einem sehr wörtlichen Sinne: Er forschte stets, was einem Phänomen aus den Quellen voranging: Ein Gott taucht auf eine bestimmte Weise in den Quellen auf, aber es wird immer auch eine andere Erscheinungsweisen davor gegeben haben. Das wird in diesem Ausschnitt aus der Einleitung zum Buch Loki sehr klar dargestellt (1956, 8).

Wenn man darum geneigt ist, Dumézil in seiner Kritik der evolutionistischen Methode recht zu geben, stellt sich die Beurteilung etwas anders angesichts seiner jedem Versuch gegenüber grundsätzlich negativen Einstellung, die mythische Persönlichkeit Lokis religionsgeschichtlich zu deuten. Dass gewisse komplexe mythische Typen sozusagen fix und fertig und, ohne dass sie einer kultischen Funktion entsprechen, einer

angeblichen sozialen, in verschiedenen Kulturkreisen vorkommenden »Situation« entsprungen sind, ist kein überzeugender Gedanke.

Der Schlüsselbegriff lautet hier »fix und fertig«. Ob das nun Dumézils eigentliche Sichtweise war, sei dahingestellt, aber es ist unleugbar, dass kein religiöses Phänomen aus dem Nichts entsteht: Es hat immer Erscheinungsformen gegeben, die von solchen anderer Zeiten mehr oder weniger abwichen. Eine ganz andere Frage ist dagegen, ob wir diese Formen rekonstruieren können, und wenn ja, wie.

Ströms Herangehensweise wird ebenso klar an anderer Stelle, in der Einleitung seines Buches, nicht nur in Beziehung zu seiner Untersuchung Lokis, sondern anwendbar auf all seine Werke zur Mythologie. Er schreibt (S. 9):

Die religionsgeschichtliche Analyse muss auf die ganze mythische Persönlichkeit in ihrer wechselnden Mannigfaltigkeit und Zusammensetzung Rücksicht nehmen. Diese Forderung muss als unvermeidlich betrachtet werden. Was nach einer derartigen Analyse als sicher und vielfach bezeugte, in zuverlässigen Quellen wiederkehrende Elemente zurückbleibt, soll grundsätzlich als primäre und mythisch konstitutive Züge beurteilt werden.

Es gibt verschiedene wichtige Aussagen seines sehr methodischen Vorwortes, die hier kommentiert werden könnten und die eine Rolle in Ströms religionshistorischen Arbeiten spielen. Aber ich will es bei dem Genannten belassen, weil es einen guten Eindruck seiner Arbeitsweise gibt: Im Einklang mit dem Paradigma der Quellenkritik, die ihren Höhepunkt wohl in den 50ern und 60ern hatte. Essenziell ist es also, in verlässlichen Quellen nach Elementen zu suchen, die wiederkehren und daher als primär und konstitutiv zu sehen sind. Wir könnten sogar von einem »Kern« sprechen – dieses Wort wird regelmäßig in der vorliegenden Arbeit gebraucht (z. B. S. 24) und ist nicht weit entfernt von dem »semantischen Zentrum« in der moderneren Terminologie (Schjødt 2013). Das klingt unmittelbar einleuchtend, aber nichtsdestotrotz gibt es mehrere Probleme in diesem Ansatz, auf die wir noch zu sprechen kommen. Jedenfalls muss hier eines betont werden, nämlich dass Ström, und das ist charakteristisch für einen Großteil seines Werkes, immer von »primär« im chronologischen und nicht, zum Beispiel, im funktionellen Sinn spricht. Ebenso werden verschiedene Aspekte als »ursprünglich« bezeichnet, was problematisch ist, da Ursprünglichkeit nicht definiert oder diskutiert wird.

Loki

Die Figur Loki, wie wir ihn in den Überlieferungen begegnen, ist, wie Ström richtig betont, sehr komplex und schwer verständlich, was zu einer beispiellosen Menge an Forschungsliteratur geführt hat. Während des Buches spricht Folke Ström von all den Mythen, in denen Loki als Haupt- oder Nebendarsteller auftritt, daher müssen wir hier nicht näher auf sie eingehen. Loki ist gemeinsam mit Thor und Odin der einzige Gott der nordischen Mythologie, der eine wichtige Rolle in mehr als einer Mythe spielt. Während die anderen beiden Rollen haben, die verständlicherweise auf ein »semantisches Zentrum« beschränkt sind, ist das bei Loki keineswegs der Fall. Einerseits rettet er die Götter aus schwerer Bedrängnis (z. B. in dem Edda-Gedicht *Thrymskvida*), andererseits treibt er ihren Untergang voran (in den Mythen von Balder und Ragnarök). In einigen anderen Mythen ist seine Rolle mehrdeutiger, da er schwere Unglücke verursacht, aber die Situation auch durch seine Talente retten kann. Dieser Sachstand hat viele Forscher zu dem Schluss gebracht, dass nur ein Teil der Quellen aus einer vorchristlichen Gedankenwelt stammt, während andere als Zuschreibungen von mittelalterlichen christlichen Quellen zu sehen sind. Das trifft auch auf Ström zu. Jeder, der eine Ahnung von der Quellenlage in der nordischen Religion und Mythologie hat, weiß, dass vieles für diese Sichtweise spricht, da praktisch all unsere Quellen in christlicher Zeit niedergeschrieben wurden. Andererseits, und darin sind sich alle Forscher einig, kann es ebenso keinen Zweifel geben, dass viele Quellen Informationen enthalten, die noch aus vorchristlicher Zeit stammen. Nur welche Quellen als christlich oder heidnisch zu gelten haben – darin sind die Forscher uneins. Diese Uneinigkeit hat größtenteils in der Loki-Forschung Ausdruck gefunden. Das beste Beispiel ist vielleicht der Unterschied zwischen der Interpretation Folke Ströms und Jan de Vries'. Jan de Vries sah Lokis »Kern« in der Rolle des Tricksters, also eines Gottes, der die großen Götter neckt und zum Narren hält. Er sei daher als eine mehr oder minder harmlose Figur aufgefasst worden. Das bedeutete für de Vries, dass die Quellen mit negativem Loki-Bild nicht »wahrhaft« heidnisch sein konnten, sondern durch das mittelalterliche christliche Bild vom Teufel beeinflusst wurden. Folke Ströms These war das genaue Gegenteil, wie wir jetzt zeigen wollen.

Folke Ströms Loki

Wie bereits erwähnt, ist die Absicht des Buches, die Herkunft Lokis und sein ursprüngliches Wesen zu erkunden. Folke Ström beginnt daher mit einer Überprüfung mehrerer Quellengruppen: Skaldengedichte, Edda-Gedichte und Prosa-Quellen. Neben vielen interessanten Teil-Analysen, die stets im Dialog mit Vertretern anderer Forschungsmeinungen stattfinden, können wir besonders seine Diskussion der Rolle Lokis im Balder-Drama in Snorris Edda hervorheben. So wichtig es für de Vries war, Lokis Rolle im Balder-Mythos als unauthentisch abzulehnen, so wichtig war es für Ström zu zeigen, dass sie tatsächlich authentisch ist, da wir besonders hier Loki als negative Kraft sehen (1956, 44). Offenkundig ist es für Ström wichtig, verschiedene Genres und ihre Glaubwürdigkeit zu unterscheiden. So sagt er (S. 51):

Unter keinen Umständen darf man die echte Mythe von denselben Ausgangspunkten und nach denselben Bewertungen betrachten und behandeln wie die Volkssage oder das Volksmärchen. Der epische oder plastisch-dramatische Bau einer Mythe macht eher ein Indiz für ihre Unursprünglichkeit als für das Gegenteil aus. Ein fragmentarischer, formloser, für die Mitwelt mehr oder weniger unbegreiflicher oder sinnloser Mythenstoff gibt gewöhnlich alle Anzeichen dafür, zu einer echten und ursprünglichen Überlieferung zu gehören und einen Überrest eines Mythenkomplexes auszumachen, der einmal mit einer lebenden, rituellen Wirklichkeit, mit einer kultischen Realität vereinigt gewesen ist, der sich aber infolge der dissoziativen Tendenz, die sich in der Religionsgeschichte geltend macht, von dieser Zusammengehörigkeit losgelöst hat.

Dabei geht es darum, Axel Olriks Theorie zu widerlegen, nach der Loki ursprünglich »des Donnergottes Diener« gewesen sei, wobei Lokis enge Beziehung zu Thor hervorgehoben wird. Ein Teil von Olriks Argumentation war, dass die kohärentesten Geschichten auch die ältesten seien. Für Ström stellt es sich genau andersherum dar, nämlich dass die Schilderungen, die oft so unorganisiert und deplatziert wirken, sehr wohl ihre Wurzeln in einer Zeit haben könnten, in der sie in anderem, mittlerweile verlorenen, Kontext standen – eine sehr vernünftig scheinende Sicht, besonders als Reaktion auf die eher romantische Sichtweise Olriks. Diese romantische Sicht war hauptsächlich davon ausgegangen, dass die gute, stimmige Geschichte alt sei, während spätere Versionen mehr oder minder degeneriert seien.

Der wichtigste Punkt für Ström ist, dass Loki in den verlässlicheren Quellen viel näher bei Odin als bei Thor ist. Eigentlich ist es sogar die Hauptthese des Buches und damit Ströms, dass Loki ursprünglich bloß ein Aspekt Odins war. Die Argumentation ist lang, folgt aber zwei Pfaden: Einerseits werden eine Anzahl Mythen analysiert, in denen Odin und Loki interagieren und in denen man feststellen muss, dass die beiden nicht gegensätzlich sind. Im Gegenteil, man könne zum Beispiel an der Behauptung, dass beide in alter Zeit ihr Blut gemischt hätten, sehen, dass sie eng verbunden sind (z. B. S. 55). Neben anderen Dingen wird betont, dass Odin oft in Dreiergruppen mit zwei anderen Göttern erscheint, der eine Loki und der andere Hönir (der sich auch als Aspekt Odins entpuppt). Auch weitere Ähnlichkeiten Odins und Lokis werden im Laufe des Buches dargestellt, so etwa die Beziehung zwischen seid und ergi.

Andererseits, aber natürlich damit verbunden, behauptete Ström, dass verschiedene Götter mit unterschiedlichen Namen in vielen Fällen auf einen einzigen Gott in früherer Zeit zurückgeführt werden können. Dieser Gedankengang bildet einen wichtigen Teil bei der Theorienbildung, einschließlich der Behauptung, dass die Balder-Mythe authentisch sei. Das jedoch ergibt nur Sinn, wenn man anerkennt, dass Odin und nicht nur Loki, sondern auch Höd identisch sind. Gleichzeitig wird Balder mit dem Fruchtbarkeitsgott Frey identifiziert, sodass die Balder-Mythe ein Jahreszeiten-Mythos sei, vergleichbar mit den verschiedenen Mythen des Mittelmeerraumes, wie der Geschichte von Tammuz (siehe S. 99). Odin, von dem gesagt wird, er repräsentiere Tod und Winter, tötet Balder/Frey, die natürlich Sommer und Fruchtbarkeit repräsentieren. Andere Mythen, die im Bezug auf die Jahreszeiten analysiert werden, sind jene von Gunnlöd und die Tjazi-Mythe. Daher hat die Rolle Lokis als Hauptwidersacher in der Balder-Tragödie (und in vielen anderen Mythen) eigentlich in älterer Zeit Odin gehört. So wird etwa von der Tjazi-Mythe gesagt, dass sie zwar als Loki-Mythe erscheint, sie aber eigentlich »eine maskierte Odin-mythe« sei (S. 89). Es ist unmöglich, hier weiter ins Detail zu gehen, aber es gibt viele solcher Identifikation im Laufe des Buches. So kann etwa Freyja mit Odins Weib, Frigg, identifiziert werden (S. 60) und ebenso mit der Totengöttin Hel (S. 65), mit Idunn und mit Skadi. All diese Göttinnen seien Aspekte der »Großen Fruchtbarkeitsgöttin« (S. 88), ein Begriff der nicht unproblematisch ist, aber oft in der Forschung auftaucht (so etwa

bei Régis Boyer (1995) und Britt-Mari Näsström (1995)). Es gibt noch mehr solcher Identifikationen, die alle zu dem beitragen, was man getrost als eigentliches Ergebnis des Buches betrachten kann, nämlich dass Loki, bevor er sich zu einem eigenen Gott entwickelte, ein Aspekt Odins war. Laut Ström war der Grund für diese Entwicklung, dass der Kontrast der Kräfte von Sommer und Winter nicht aufrechterhalten werden konnte, da Odin im späteren Heidentum die Rolle des Göttervaters übernahm (S. 118):

In seiner Person hat er [Loki] Züge gesammelt, die sich bei dem Göttervater als allzu anstößig herausgestellt haben und die man darum aus dem Gesamtbild hat entfernen müssen. Man wagt, den Schluss zu ziehen, dass auch die Rolle als Balders Mörder ein derartiges Erbe ausmacht. Die früher vorgebrachten Parallelen, wo Odin als Anstifter, als ráðbani auftritt, ist das wichtigste Indiz für die Richtigkeit dieser Folgerung.

Es ist daher eine Art »ethischer« Entwicklung, da der alte Widerspruch zwischen Sommer und Winter, die vorher zwischen den Göttern bestand, sich zu dem scharfen Gegensatz von Göttern und Riesen entwickelte, wie wir ihn in späteren Quellen finden. Der Umstand, dass Odin und Loki beide von Riesen abstammen, zeigt uns laut Ström, dass wir einer historischen Verschiebung in dieser Gegnerschaft von Riesen und Göttern gegenüberstehen. Der Grund für die Trennung dieser beiden Götter in zwei Individuen ist also Odins Aufstieg zum Götterkönig, ein Vorgang, der wohl nicht vor der Wikingerzeit stattfand (S. 85). Ström meint, dass Frey dem Odin als Obergott voranging und Odin daher eine Doppelstellung in der Wikingerzeit hatte: Einerseits ersetzte er den Fruchtbarkeitsgott Frey, aber andererseits behielt er Elemente, die von seiner alten Rolle als Gegner des Fruchtbarkeitsgottes (als Todes- und Wintergott (S. 88)). Die Elemente Odins, die dezidiert gegen die Fruchtbarkeit standen, wurden abgespalten, so dass ein neuer Gott erschien: Loki.

Ström sieht daher den gesamten Mythenkomplex, welcher seine bekannteste Ausformung in der Baldermythe hat, aber nicht nur dort, als verwurzelt im Jahreszeitenmythos, dessen Hauptthema der Kampf ist zwischen Sommer und Winter, Tod und Fruchtbarkeit.

Bewertung

Wir können fragen, wie wichtig diese Interpretation für die Lokiforschung späterer Zeit ist. Es gibt keinen Zweifel, dass sie eine Rolle gespielt hat, aber es muss ebenso gesagt werden, dass sie nur zu einem gewissen Grade in der zeitgenössischen Forschung anerkannt ist. Dafür gibt es verschiedene Gründe, die wir kurz ansprechen wollen.

Die meisten Menschen, die sich mit vorchristlicher nordischer Religion auseinander setzen, wissen, dass es sich um keine exakte Wissenschaft handelt. Wir lesen die Quellen von einem Blickwinkel aus, der durch ein Weltbild unserer Zeit geprägt ist. Das gilt auch für den größeren Kontext: Heute stellen wir historische Ereignisse und Handlungsstränge anders dar, als das im Mittelalter der Fall war. Zum Beispiel konnte der Ausgang einer Schlacht als Gottesurteil gesehen werden, während wir heute auf solche Faktoren wie Strategie, Ressourcen, Gelände usw. schauen würden. Seit dem 19. Jahrhundert sind Theorien des Unterbewussten, der Wirtschaft, der Macht usw. entstanden und sie tragen alle bei zu unserer Sichtweise auf die Geschichte und historische Entwicklungen. Aber es gibt auch kleinere und schnellere Veränderungen in den wissenschaftlichen Disziplinen, aus denen immer wieder neue Herangehensweisen als Ergebnis neuen Quellenverständnisses erwachsen.

Das wiederum hat jedenfalls zwei Konsequenzen, die es zu beachten gilt. Zum einen ist es so, dass, wie gut wir auch in einem bestimmten Forschungsgebiet sind, jemand uns folgen wird und durch neue fachliche Perspektiven unsere Sichtweise »verbessern« kann, in dem Sinne, dass er mit höherer Wahrscheinlichkeit den zeitgenössischen Ansprüchen genügt. Zum anderen liegt, damit verbunden, keine finale »Wahrheit« irgendwo versteckt, bis ein genialer Forscher sie findet. Wir müssen akzeptieren, dass Forschung ein Prozess ist, in dem absolute Wahrheit, so sie denn existiert (eine hier nicht zu besprechende philosophische Frage), nicht vollständig beschrieben werden kann.

Das bedeutet auch, dass sich in den über 60 Jahren seit 1956 vieles im Bereich der Religionsgeschichte und Religionswissenschaft getan hat, das Folke Ströms Loki-Buch etwas altbacken aussehen lässt, während dieses Buch andererseits weiterhin Sichtweisen und Maßstäbe setzt, mit denen wir auch 2018 noch verbunden sind. Im Zusammenhang damit muss auch gleich gesagt werden, dass alle Kritik natürlich den gleichen Umständen ausgesetzt ist wie die kritisierten Positionen.

Aber es ist sofort ersichtlich, dass Ströms Art der Quellenkritik etwas naiv für den modernen Leser ist: Welche Kriterien bestimmen denn die »Verlässlichkeit« einer Quelle? Oder ob ein Mythos »alt« ist? In den 1950ern wurde noch geglaubt, dass so etwas objektiv bestimmt werden könnte, aber wie wir dargelegt haben, gibt es einen beachtlichen Unterschied in der Beurteilung der Quellen durch zum Beispiel Ström und de Vries, der uns zu der Frage bringt, ob solche objektiven Maßstäbe überhaupt existieren. Es scheint die Meinung der Forscher zu sein, die die Bewertung der einzelnen Quellen bestimmt. Heutzutage sind wir zum Beispiel sehr vorsichtig mit der Annahme, dass ältere Quellen näher an der vorchristlichen Realität seien als jüngere.

Viele Leser wären auch skeptisch gegenüber der vollständigen Identifikation, die Ström so wichtig ist. Nicht dass es völlig unmöglich wäre, aber ist es tatsächlich möglich, sie zu rekonstruieren? Zum Beispiel mag man fragen, wie die Identifikation von Loki und Odin stattgefunden haben soll: Unter welchen Umständen wäre es korrekt, dass jemand einen neuen Gott »erfindet«, um einen älteren von Schattenseiten zu »reinigen«? Wir müssen uns erinnern, dass in der vorchristlichen Religion Skandinaviens keine theologische Elite bestand, die ein Dogma für Glaubensfragen hätte festlegen können. In diesem Zusammenhang muss man auch fragen, ob der Umstand, dass es zwei Götter gab, deren Beziehung in den Quellen offenkundig ist, denn nicht wichtig ist. Wäre es nicht eingängiger, die Gemeinsamkeiten, die zwischen Loki und Odin bestanden, eher als komplizierte Beziehung zwischen Gleichem und die Unterschiede als ebenso unleugbar existent zu betrachten? Es ist klar, dass in den 1950ern auf dem Gebiet der nordischen Religion die strukturalistische Sichtweise noch nicht umgesetzt wurde.

Und schließlich bleibt die allgemeine Frage problematisch, welchen Status diese Sichtweise auf Loki im Bezug auf die Gesellschaft haben soll: Handelt es sich um einen Mythenkomplex, der in der ganzen nordischen Region verbreitet war oder war er in bestimmten Schichten der Gesellschaft verbreitet oder in bestimmten Gegenden? Erneut scheint es, als ob Ström nicht auf die Vielfalt eingeht, die unzweifelhaft in den religiösen Ansicht des Nordens bestanden haben. Hier sind es eher die neuen Ideen in Kognitionswissenschaft und Soziologie, die nicht beachtet wurden – weil sie es noch nicht gab.